

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 13 (1937)
Heft: 41

Artikel: Gold an Bord! [Fortsetzung]
Autor: T'Serstevens, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-751991>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

GOLD an Bord!

ROMAN VON A. T'SERSTEVENS

Berechtigte Uebersetzung von Marcel Gollé

4. Fortsetzung

Copyright 1937 by Albin Michel, Paris

Ich besitze nicht die Mittel, Jungens, ein Schiff auszurüsten und noch weniger kann ich's ohne Vorwissen von jemand. Ich bin also genötigt, mir eins zu nehmen. Um so schlimmer für dasjenige, das mir in die Hände fällt. Ich weiß, ich kann auf euch zählen, um mir behilflich zu sein. Mit wackeren Burschen von eurer Art, starken und mutigen Kerlen, wie ihr seid, geht die Sache ganz von selbst. Nachher handelt's sich nur noch darum, die Anker zu lichten und seine Spur zu verwischen. Uebrigens stehe ich ja grad an der richtigen Stelle, um zu verhindern, daß jemand riskiert, uns dazwischenzukommen. Sobald wir dann auf der Insel angelangt sind, von der ich sprach, setze ich euch an Land mit der Heuer und der Prämie, denn für euch hab' ich genug Geld zur Verfügung... Nachher nehm' ich die Seeleute an Bord, die wir holen gehen.»

Das Wesentliche für Leute dieses Schlages war, zu wissen, wann sie ausgelöhnt würden. Das übrige würde sich abwickeln, wie das Geschick es wollte. Seit der langen Zeit, wo sie auf Schiffen arbeiteten, ohne zu wissen, wohin sie fuhren oder welche Fracht sie hatten, waren sie daran gewöhnt, sich von Leuten führen zu lassen, deren Beruf solche Führung ist. Aus diesem Grunde hielt es keiner für nötig, noch lang und breit nach Einzelheiten zu fragen.

«Ich sehe, hombres, ihr habt mich richtig verstanden, ihr begreift gegenwärtig, warum ich euch Verschwiegenheit auferlegt habe...»

Es war nichts zu verstehen, aber sie verstanden trotzdem sofort, denn in der Einbildungskraft von armen Teufeln, die sie waren, entsprach das haargenau der Rubrik «Vermischtes» in den Zeitungen und den Szenen, die man im Kino sah: Spionage, Geheimdienst.

Der Oberst hatte sich auf den Rand des Tisches gesetzt. Er war seinen Leuten jetzt so nahe, daß er ihnen die flüchtigsten Gedanken vom Gesicht ablesen konnte. Er unterwies sie schnell über die zu befolgende Taktik:

«Ihr werdet mich in der kleinen Bucht von Santa Ana antreffen, um zehn Uhr abends... Kein Gepäck, nicht der kleinste Rucksack... Der Sainos wird diejenigen bestimmen, die zu Fuß kommen... Die anderen erhalten... drei Boote, zwei, die scheinbar auf den Fischfang fahren, das dritte mit Papierlaternen und einem Gitarrespieler, als wenn man eine Spazierfahrt auf dem Wasser machte... Um die Bucht herum werden uns die beiden Andrades, in Polizeiuniform, lästige Gaffer vom Leibe halten, falls es deren zufällig geben sollte...»

Er hatte nicht einen Augenblick über die Anordnungen, die er gerade gab, vorher nachgedacht. Auf Grund der vagen Andeutungen, die er William verdankte, schüttelte er sie sozusagen aus dem Ärmel. Die Lust an Abenteuer und Wagnis versetzte ihn in eine Art von poetischer Stimmung, der einzigen, deren ein Mann fähig war, der sich nie in seinem Leben in eine Phantasieschwelgerei verloren hatte. In dem gedämpften Licht, das in den Saal fiel, sah er, wie ihm alle Gesichter in leidenschaftlicher Spannung zugewendet waren, und die Erregung, die er bei seinen Zuhörern hervorrief, übertrug sich auf ihn selber.

«Ihr bekommt alle euer Messer», fuhr er fort, «und man wird euch Revolver aushändigen, aber ich empfehle nochmals denen, die nervös sind, sich der Waffen nur dann zu bedienen, wenn es absolut nicht mehr anders geht... Vergeßt nicht, daß die Revolver Lärm machen. Um elf Uhr wird eins der Boote auf das Schiff zufahren, mit einem meiner Leute, der William heißt, und der euer zweiter Kapitän sein soll. Er wird so leise wie möglich am Fallreep anlegen. Wenn der watchman, wie es wahrscheinlich ist, im Schlaf liegt, werden unsere Jungens barfuß und ganz leise nachklettern. Ist er wach, so wird William eingreifen... Das zweite Boot, in welchem ich selber fahre, soll dem Schiff auf der Seite, die der Stadt entgegengesetzt liegt, auf den Leib rücken...»

«Mit einem Bootshaken!» flüsterte der Australier, der die Einzelheiten des Ueberfallplanes besser begriffen hatte, als die anderen.

«Einem Bootshaken? Zu welchem Zweck?»

Neueintretende Abonnenten erhalten den bisher erschienenen Teil des Romans auf Wunsch gratis nachgeliefert.

Bisheriger Inhalt: Inmitten von Sümpfen, auf einer kleinen Bodenschwelle, ist Guayaquil, die größte und reichste Hafenstadt Ecuadors, erbaut. Im Astillero gibt es große Villen, wo die Reichen wohnen. Romero Tovar - mittelgroß, breitschultrig, mit buschigen Augenbrauen, Mustensnase und großem Mund - gibt ein Fest. Er ist Chef der Hafenpolizei und Oberst seit der Revolution von 1912. Jetzt ist es Mai 1916. Das Essen gibt er zu Ehren von Miss Edith Macmillan, der kleinen, zierlichen Amerikanerin, der ganz Guayaquil zu Füßen liegt. Sie sitzt neben dem Gastgeber und erkundigt sich nebenbei nach dem Schiff, das unter amerikanischer Flagge im Hafen liegt. Woher es käme, was es lade, wohin es wolle und wie es hieße. Das alles nur so nebenbei; aber dennoch antwortet Tovar nur unwillig: Es ist der «Cristobal». Das Fest geht weiter. Edith lehnt sich einen Augenblick an den Obersten breite Schulter. Sie flüstert ihm hastig und leise ins Ohr: «Morgen, zur Zeit der Siesta... bei mir! An der Nebentür...» Edith empfing ihn am nächsten Tage im Patio ihres Hauses. Seine Zärtlichkeiten weist sie kurz zurück, dann teilt sie ihm kurz und sachlich mit, daß der «Cristobal» Gold im Werte von 19 Millionen Dollar an Bord habe, sie wisse es durch den ersten Offizier des Schiffes. Als Tovar sie jetzt in seine Arme zieht und seine Küsse der Ausdruck seiner Bewunderung für diese wahre Gangsterweib sind, da wagt sie sich nicht mehr. Nachher stellt sie ihm William Dupuis, den ersten Offizier vor. Er ist ein junger Mann mit breiten Schultern und schmalen Hüften, blauen Augen und einem energischen Kinn. Tovar nimmt ihn in ein kurzes Kreuzverhör: 28 Tonnen Gold sind an Bord. Sie stammen von deutschen Banken der Vereinigten Staaten und sind als Kriegszusatz für Deutschland bestimmt. Am nächsten Morgen trifft sich das Kleidat wieder in Ediths Patio, und der Plan für die Kaperung des «Cristobal» wird endgültig entworfen. Die Rubia und William Dupuis bekommen dabei deutlich zu spüren, daß nur der Wille von Romero Tovar etwas gilt. Am Abend sehen wir Don Romero im Hafenviertel unter der Halbwelt von Guayaquil, wo er sich seine Mannschaft zusammensucht. Dabei war ihm sein ergebener Diener und langjähriger Begleiter Sainos behilflich, so genannt, weil er - klein, bucklig und mit behaartem Gesicht - diesen wilden Schweinen Äquatorialamerikas glich.

«Um an der Brüstung anzuhaken», erklärte Lindsey, der die seemännischen Ausdrücke nicht kannte, «und um aufs Schiff zu klettern.»

Die anderen stimmten zu und bewegten die Köpfe und Schultern. Alle Muskeln spannten sich unter der eingebildeten Anstrengung dieses Ueberfalls. Alle Gesichter verrieten die leidenschaftliche Spannung, mit der sie der schönen Geschichte des bevorstehenden Handstreichs folgten.

«Gute Idee!» lobte der Chef anerkennend, «ich hatte nur an die Ankerkette gedacht.»

Der Akrobat pustete sich auf in seinem zu weiten Rock.

«Das dritte Boot», entwarf Tovar seinen Plan weiter, «also das mit den Lampions und der Gitarre, wird zwischen dem Schiff und dem Lande herumfahren, um die Leute der Besatzung aufzunehmen, die etwa ins Wasser springen sollten. Aber es ist wahrscheinlich, daß wir ihnen dazu keine Zeit lassen werden. Bei dieser Mordshitze schläft jedenfalls alle Welt bei offenen Fenstern und Türen, wir sperren demnach unverzüglich den Wachraum und das Steuerhaus. Mit dem Wachraum geht's wohl im Handumdrehen, denn die Besatzung wird schwerlich ihre Haut riskieren, um ein Schiff zu verteidigen, das ihr nicht gehört. Meint ihr nicht auch, hombres?»

«Ganz klar!» meinten sie, vergnügt lachend.

«Das Steuerhaus ist meine Sache. Einen meiner Leute an jede Tür und vor jedes Fenster der Offizierskajüte, Revolver in der Hand... Ich werde zusammen mit dem Sainos die Laufbrücke entern, denn der Kapitän ist das große Stück von dem Braten, den wir zu verschlingen haben. Binnen zehn Minuten müssen Mannschaft und Offiziere im Mannschaftsraum eingeschlossen sein, unter der Drohung, beim ersten Alarmruf eine Kugel ins Fell zu kriegen.»

«Ole! ole!» brüllte die ganze Bande, die sich mit leidenschaftlich verzerrten Gesichtern über den Tisch beugte. Tovar streckte die Hände aus, um sie zum Schweigen zu bringen:

«Jungens, für jetzt mag's hingehen, aber heut' abend: kein Wort, keinen Schrei, wenn ihr nicht wollt, daß man euch nach dem anderen Ende der Sawanne expediert, um dort einen längeren Aufenthalt auf Staatskosten zu nehmen und gleichzeitig eure acht- oder neuntausend Soures zu verlieren...»

«Wir werden still sein, captain!»

Pascual Andrades, der gern fluchte und übertrieb, meinte, wer einen Laut von sich gebe, solle auf den Nägeln einer alten Tür verrecken.

Der Neger, ganz hingerissen, fing mit ausgebreiteten Armen zu tanzen an.

«Gute Kost, frisches Fleisch, frisches Brot, Guarapo zu den Mahlzeiten, alles das selbstverständlich... aber jeder muß im Dienste aller arbeiten!»

«Wird gemacht, captain!»

«Vorwärts! Los auf den «Cristobal!», schrie Tovar und richtete sich auf, die Reitpeitsche in der Hand.

«Vorwärts! Vorwärts!» schrien die anderen wie besessen.

Sie stießen sich gegenseitig an, lachten, pufften einander mit der Faust in den Rücken und auf die Brust und fluchten, ein jeder in seiner Sprache und seinem Dialekt. Sie markierten ein Handgemenge, um sich in Schwung zu bringen; mit dem Golde, das sie noch nicht hatten, fingen sie schon an, Wetten abzuschließen auf den, der als erster an Deck des Schiffes wäre und auf die Zeit, die man brauchen würde, um die Mannschaft «einzupacken». Sie lärmten und balgten sich herum, taumelnd, als hätten sie getrunken, voll Ungeduld, ihre Muskeln spielen zu lassen, hierhin oder dorthin zu hauen, gleichviel wo. Eine übermütige Raserei brannte ihnen wie ein rotes Feuer im erhitzten Schädel.

Tovar verschwendete keine Zeit damit, diesen zu billigen Triumph auszukosten. Waren doch diese dummen Kerle, die sich auf Lügen und vage Versprechungen hin einschiffen, eine leichte Beute einer handvoll Phrasen! Nachdem er ihren Durst nach einem Raubzug durch einen scharfgewürzten Trank gekitzelt hatte, fiel er bis zum Abend wieder in seine gewohnte Gleichgültigkeit zurück. Diese Affäre da ging für den Augenblick den Sainos an. «Captain sein gut! captain sein Prachtmensch!» sang der Neger-Kohlentrimmer und tanzte wie ein Kind.

Die anderen standen um ihn herum und klatschten begeistert in die Hände.

Der Chef sah nicht mal mehr nach ihnen hin. Die Spitze seiner Reitpeitsche hatte sich ausgefasert. Stehend, den Fuß auf einen Stuhl gestützt, gab er sich daran, die Schnur wieder zurechtzuknüpfen.

V.

Tovar, der noch barfuß war, stieg, den Revolver in der Hand, das Fallreep des Hintersteuens hinunter. Der Sainos und die beiden Andrades in Polizeiuniform erwarteten ihn in dem größten Boot.

«Alles klappt!» sagte der Chef, «ihr könnt die Señora holen. Macht so schnell wie möglich... Vergeßt mir nicht, daß niemand aus dem Hause euch helfen darf, das Gepäck zu transportieren... nicht mal in den Garten soll man euch begleiten.»

«Zu Befehl, captain!»

«Los!... Denkt an meine Reisetasche und meine Zigarren...»

«Abstoßen!...»

Sie entfernten sich unter Rudergeplätscher. Tovar stieg auf das Spardeck zurück. Ein großes, unheimliches Schweigen lastete vom Bug bis zum Heck über diesem Schiffe, das soeben einen heimtückischen, fast lautlosen Kampf durchgemacht hatte, während noch immer das Boot mit den Lampions, wie man's den Insassen befohlen hatte, seine Papierböllern krachen ließ, um etwaige Geräusche zu übertönen.

Der ganze Handstreich hatte sich ungefähr so abgespielt, wie es der Oberst vorausgesehen. Der watchman war zufällig auf seinem Posten. Der Mann hatte ohne Mißtrauen William an Bord klettern lassen, wofür dieser ihn mit einem Faustschlag auf den Kiefer belohnte, just im Moment, wo die zweite Mannschaft, den Australier an der Spitze, sich über die Reling schwang. Die Wache ergab sich nicht sofort. Aus dem Schlaf erschreckt, hatten die Leute geglaubt, man wolle sie ihrer Habseligkeiten und der letzten Heuer berauben. Man schlug im Dunkeln aufeinander los. Drei Männer waren verwundet; zwei von der alten Mannschaft hatten einen Messerstich abbekommen, und Aribé, einer von den neuen

(Fortsetzung Seite 1294)

PKZ



Dunkelblauer Ulster Fr. 120.-

Anzug, neueste Form Fr. 140.-

Praktischer Slipon Fr. 110.-

PKZ-Anzüge, ein- und zweireihig, moderne Formen, Farben und Dessins

Fr. 48.— 58.— 68.— 78.— 85.— 88.— 95.— 98.— 105.— bis 170.—

PKZ-Mäntel in allen modernen Formen, leichtere und schwerere Stoffe

Fr. 48.— 58.— 68.— 78.— 88.— 98.— 110.— 120.— 130.— bis 190.—

BASEL, BERN, BIEL, LA CHAUX-DE-FONDS, GENÈVE, LAUSANNE, LUGANO, LUZERN, NEUCHÂTEL, ST. GALL, WINTERTHUR, ZÜRICH

Kohlentrimmern, bekam mit einer Flasche einen Schlag über den Schädel.

Im Feuerraum arbeiteten gerade vier Männer an der Maschine zum Einholen des Ankers und bereiteten die Kesselfeuer für die morgige Abfahrt vor. Unter der Drohung der Revolver ergaben sie sich und erklärten, daß sie sich den Teufel drum scherten, was mit dem Schiff geschehe.

Die Offiziere hatten sich ein wenig mehr bitten lassen. Durch die Mannschaft Tovar's in ihren Kajüten eingeschlossen, Bewaffnete vor den Bullaugen und an den Türen, waren sie nicht ohne Flüche und Widerspruch schließlich der geharnischten Aufforderung nachgekommen, die Hände hochzuheben. Bloß Müller, der zweite Kapitän, hatte sich damit begnügt, mit den Achseln zu zucken und war, ohne ein Wort zu sagen, seinem Wächter bis zum Logis der Heizer gefolgt, wo man alle Welt eingeschlossen hatte.

Tovar und der Sainos, die in den Salon eindringen, fanden die Tür zur Kapitänskajüte verriegelt. Vor den Bullaugen des Spardecks waren Leute postiert. Da der Kapitän kein Licht anmachte, hüteten sie sich wohl, ihren Kopf zu zeigen. Als ihm Tovar durch die Tür hindurch zuschrie: «Öffnet! Die ganze Besatzung ist gefangen!» hörten sie eine Stimme, die zweimal «Lisbeth!» rief, dann einen Knall und den Sturz eines Körpers. Man trat die Tür ein... der Kapitän lag mit durchlöcherter Schläfe tot auf dem Boden... der Teppich war von Blut durchtränkt, wie ein Schwamm.

«So 'ne Dummheit!» hatte Tovar bemerkt, «so viel verlangten wir doch nicht von ihm!»

Aber anderseits empfand er eine tiefe Freude, denn jetzt kannte von der alten Besatzung kein Mensch mehr die Existenz des Goldes.

Alles das hatte keine zehn Minuten gedauert. Das Boot der «fidelien Kahnfahrer auf Bestellung» — es waren im ganzen drei Leute, die einen Krach machten, wie zehn — fuhr fort, zwischen dem Dampfer und dem Ufer zu kreuzen, die bunten Papierlaternen angezündet, und einen Gitarrespieler an Bord, der aus vollem Halse sang, während der eine von seinen Begleitern von Zeit zu Zeit eine Garbe Raketen in die Luft steigen ließ.

«Bring doch diese Dummköpfe da zum Schweigen!» bemerkte Tovar zu Lindsey.

Dieser gab ihnen das verabredete Zeichen, eine am Fockmast aufblinkende Laterne. Sie sangen noch einen Moment leise weiter, während sie die Lampionen, einen um den andern in Brand steckten. Dann legten sie am Hintersteven an.

«Versenkt euer Boot, wir brauchen's nicht mehr!» schrie ihnen Tovar zu.

Und während sie sich daranmachten, die Jollenlöcher zu öffnen, entfernte er sich nach dem Vorderschiff; er war, wie alle seine Leute, immer noch barfuß, die Waffe schußbereit in der Rechten.

Das Oberdeck mit dem Schornstein in der Mitte bildete eine aufragende helle Masse, die von dem Lichtschein kaum gestreift wurde, der vom Malecon her über den Hafen kam. Vorn waren die drei runden Fenster des Salons und dasjenige der Kapitänskajüte erleuchtet. Man hatte den Leidnam nach dem Achterdeck getragen und ihn neben der Wand der Kambüse aufgebahrt; ein Stück Segeltuch, steif darübergefaltet, wie auf dem Rücken eines Corridapferdes, bedeckte ihn. Unter der Aufsicht von William waren ein paar Leute damit beschäftigt, den Teppich im Salon mit einem Schwamm abzuwischen.

In der ganzen Ausdehnung der zwei ersten Bordwände des Vorderschiffes befand sich niemand. Vor der Back zeigten aufglühende Lichtfunken die Anwesenheit von Leuten an, die rauchten. Es waren drei: Felipe, Nalgas-Vellosos und sein Freund, die als Wächter der gefangenen Mannschaft fungierten. Man hatte Matrosen und Offiziere und sogar die Verwundeten in dem separaten Teile des Mannschaftslogis zusammengepfert, der sonst für das Maschinenpersonal bestimmt ist. Die Gefangenen waren einen Augenblick in Unruhe darüber, was mit ihrem sterblichen Korpus geschehen würde. Aber diese Seeleute, die an alle möglichen Wechselfälle gewöhnt und seit ihrer Jugend Gewalten unterworfen sind, die sich als stärker erweisen, als ihre eigene Kraft, begannen schon, wieder zu sich zu kommen: man hörte sie mit halblauter Stimme sprechen und sogar leise trällern, jedenfalls aus Prahlerei.

«Seid brav!» schrie ihnen Tovar auf englisch zu, «und wir werden morgen versuchen, uns zu verständigen!...

Aber keinen Lärm, ihr boys, sonst gibt's eine Ladung Kugeln für die Ruhestörer!»

Man hörte ein unterdrücktes Lachen, dann wurde es mäusestill.

«Good night! Buenas noches!» meinte noch Tovar zu den Gefangenen und ihren Wächtern.

Als er sich nach dem Oberdeck zurückwandte, bemerkte er William, der sich an das Geländer lehnte.

«Es klappt?» fragte er.

«Es klappt!» meinte der andere in seinem gedehnten Tonfall. «Alles ist wieder in Ordnung. Castañon hat die Tür repariert.»

«Und im Maschinenraum?»

«Der Chef ist schon mit dem Maschinenpersonal hinuntergegangen... wenn der Bosco wiederkommt, werd' ich ihm sagen, seine Leute im Mannschaftslogis unterzubringen.»

Er sprach, als habe er das Kommando des Schiffes in die Hand genommen.

Er war übrigens der einzige, der es von unten bis oben kannte, die Stelle für jedes Ding, das Logis für jeden Mann. Dieser große eiserne Körper war ihm von einem Ende zum andern in allen Einzelheiten vertraut, vom Ankertau bis zum Steuerruder, von oben bis unten, vom Kompaß bis zur Dynamokammer. Er wandte sich an Tovar mit dem Respekt, den man dem Anführer einer Bande schuldet, aber er vermied es geflissentlich, ihn Kapitän zu nennen. Nach seiner Auffassung war der eigentliche Kapitän, und zwar der einzige, er selber, William. Er wollte schon gern dem «Oberst» die Leitung des abenteuerlichen Unternehmens überlassen, aber was die Fahrtroute anging, die Lenkung des Schiffes, die Arbeit der Mannschaft, die seemännischen Berechnungen, so gedachte er die ihm zukommende gebietende Stellung einzunehmen, offen oder heimtückisch, je nachdem, wie Tovar darauf reagierte.

«Es steckt hier?» meinte der letztere und klopfte mit der Faust auf den Verschlager der Bridge.

«Wahrscheinlich», antwortete William in gleichmütigen Tönen.

«Wir werden das sehen», entschied Tovar, «wenn alle Welt zur Ruhe ist.»

(Fortsetzung Seite 1298)



Geistige Höchstleistung

erreichen Sie nur wenn Ihr Körper frei ist von Abnutzungserscheinungen — vor allem nervöser Natur.

Wissenschaftliche Versuche bestätigen, daß bei richtiger Ernährung der Nerven- und Gehirnzellen geistige Leistung intensiviert werden kann.

Darum hilft das phosphorhaltige Elchina dem geistig Arbeitenden, bei starker Beanspruchung, bei schlechter Ernährung.

Orig.-Fl. Fr. 3.75.
Doppel-Fl. 6.25.
Kursp. 20.—

Befolgen Sie deshalb die goldene Regel:
3 x täglich

ELCHINA

Erhältlich in Apotheken.

LUX

speziell geschaffen zum Waschen von Seidensachen

Sammelt Sunlight Wert-Coupons

LX 11-40260 50

INSTITUT JUVENUS

HANDELSHOF ZÜRICH
URBENSTR. 37-39

Maturität • Handelsdiplom
50 Fachlehrer • Beste Erlöse

24er TABAK

Die echte Holländer Mischung

Leidende Männer

beachten bei allen Funktionsstörungen und Schmachtszufällen der Nerven einzig die Ratihläge des erfahrenen, mit allen Mitteln der modernen Wissenschaft vertrauten Spezialrates und legen eine von einem solchen herausgegebene Schrift über Ursachen, Verhütung und Heilung derartigen Leiden. Für Fr. 1.50 in Briefmarken zu beziehen o. Dr. med. Hausherr, Verlag Silviana, Herisau 472

Jetzt PEPSODENT ZAHNPASTE

in neuen 10% grösseren Tuben

Pepsodent

ohne Preisauflschlag!

Wer jetzt Pepsodent kauft, erhält zum gleichen Preis mehr Zahnpaste als bisher.

Heutzutage gilt Pepsodent als Begriff der feinsten Zahnpaste, welche die moderne Wissenschaft herzustellen in der Lage ist. In 67 Ländern erfreut sich Pepsodent grosser Verbreitung, weil es die Zahnflecken entfernt und den Zähnen unvergleichlichen Glanz verleiht. Viele Millionen Menschen kennen Pepsodent als die spezielle filmentfernende Zahnpaste.

Bis neue wissenschaftliche Entdeckungen auf dem Gebiet der Zahnheilkunde gemacht werden, kennt die Pepsodent Co. keine Möglichkeit, ihre weltbekannte Zahnpaste zu verbessern... oder deren polierende Wirkung noch weiter zu steigern. Umso erfreulicher ist es, dass Pepsodent von jetzt an auch dem kleinsten Geldbeutel zugänglich gemacht ist.

PREIS FR. 1.80 UND 1.10 PER TUBE

Verlangen Sie heute noch eine der neuen um 10% grösseren Tuben.

PEPSODENT

Die spezielle Film-entfernende Zahnpaste

Mit einer Anspielung auf die Luke, von der William ihm am Tage vorher gesprochen hatte, fügte er hinzu:

«Nichts gefunden, um hineinzukommen?»

«Ich hab' nicht nachgesehen», meinte der andere gleichgültig, «ich mußte das ganze Schiff in Ordnung bringen.»

Tovar stieg die Treppe hinauf und ging über die Laufbrücke in den Salon.

«Die klassische Raumverteilung», bemerkte er zu William, der ihm gefolgt war, «ich habe drei Frachtdampfer geführt, wo's in der gleichen Weise angeordnet war... Sie haben Ihre Kajüte nebenan?»

«Ich war nur Leutnant, wissen Sie... nebenan ist die Kajüte des Obersteuermanns.»

«Bin ich dumm!... Das ist doch klar... da Sie jetzt diesen Rang innehaben, brauchen Sie nur hierher umzuweichen.»

«Wenn's Ihnen nichts ausmacht», meinte William mit der Miene eines Mannes, der sich den Fall schon überlegt hat, «möchte ich ebensogern meine Kabine zu achtern des Oberdecks behalten.»

«Wenn Sie wollen... Die Rangverhältnisse sind ja bei uns nicht derart genau geregelt, und noch weniger die Frage, wo wir logieren!»

Er ging rings im Salon herum und prüfte, ob die Sessel und das Schlafsofa bequem waren, dann trat er in die Kajüte des Kapitäns. Jedes Ding war am gewohnten Platz, die nautischen Werke, die Bordpapiere, der Tisch

unter dem Bullauge, der Drehstuhl vor dem Tisch. Ihm kam es vor, als lebe er seit zehn Jahren zwischen diesen Wänden. Aber da im Hintergrunde gab's eine kleine offene Tür, und man sah ein sehr hell erleuchtetes Badezimmer, das in weißer Emailfarbe lackiert war und in welchem vernickelte Wasserhähne blinkten. Etwas Derartiges hatte Tovar noch nie im Leben auf einem Frachtdampfer gesehen.

«Wir werden das Zimmer da der Señora geben. Diese amerikanischen Frauen brauchen ein Bad alle Tage... Ich selber schlafe im Salon, und meine Berechnungen stelle ich da oben an.»

«Geben Sie sich nicht diese Mühe», warf William dazwischen, um die Wichtigkeit seines Postens zu unterstreichen, «wenn es Sie anodet, werd' ich mich drum kümmern.»

Tovar gab keine Antwort und tastete mit der Spitze seines nackten Fußes den Teppich ab. Der Plüsch, der noch durchnäßt war, ließ ein klatschendes Geräusch, wie von einer Wasserlache, hören.

«Glauben Sie, daß es hier ist?»

«Ich vermute», meinte William ein bißchen ärgerlich, «Sie haben selber bemerkt, daß wir das später sehen werden.»

Tovar fuhr fort, mit dem Fuße die Oberfläche des Teppichs abzutasten.

«Was ich sagen wollte», meinte er, ohne seine Untersuchung zu unterbrechen, «ich frage mich, warum der

Kapitän das gerufen hat, bevor er sich die Kugel in den Kopf jagte.»

«Was hat er gerufen?» fragte der Steuermann.

«Ah! man hat's Ihnen nicht gesagt?... Ich glaubte, man hätte es Ihnen mitgeteilt... Er hat zweimal gerufen „Lisbeth!“, oder so was Ähnliches.»

Als er keine Antwort bekam, hob er den Kopf und sah, wie William, der entsetzlich blaß geworden war, den feuchten Fleck auf dem Teppich anstarrte.

«Es war seine Frau», stammelte er endlich.

«Ah!», rief Tovar aus, «seine Frau... Ihre...»

«Ja, seine Frau... er hat begriffen...»

Es schien, als übe dieser Fleck, der die Farben des Stoffs dunkler färbte, eine unheimliche, magische Anziehungskraft auf ihn aus. Tovar beendete seine Untersuchung:

«Fatal für ihn», sagte er, «er hätte sterben können, ohne das zu wissen. Es ist doch merkwürdig», meinte er noch, «ich finde nichts.»

Er lachte unsicher:

«Komisch, wenn nichts vorhanden wäre!...»

Da William noch immer wie gebannt auf den Boden starrte und keinerlei Antwort gab, fuhr er fort:

«Mir soll's den Deibel egal sein... aber meine Leute, na, die wären nicht zufrieden!»

Und er faßte sich mit einer wehleidigen Grimasse an die Nase:

«Und die Señora auch nicht!»

(Fortsetzung Seite 1301)

Schnebli
Albert - Biscuits



leicht verdaulich, wohlschmeckend;
zur Kranken- und Kinderpflege
unentbehrlich.
In allen besseren Geschäften der
Lebensmittelbranche erhältlich

Worte J.K. Lavater
des Herzens

Ein Büchlein der religiösen Verinnerlichung für jung und alt, das sich ganz besonders zu Geschenkzwecken eignet. Preis in Halbleinen Fr. 2.50. Gebirgsausgabe Fr. 4.-. In jeder guten Buchhandlung zu haben.

Morgarten-Verlag A.-G., Zürich

Wer an Zerrüttung

des Nervensystems mit Funktionsstörungen, Schwinden der besten Kräfte, nervösen Erschöpfungszuständen, Nervenzerrüttung und Begleiterscheinung, wie Schlaflosigkeit, nervös. Ueberreizungen, Folgen nervenruinierender Exzesse und Leidenschaften leidet, schicke sein Wasser (Urin) mit Krankheitsbeschreibung an das **Medizin- und Naturheilmuseum Niederurnen** (Ziegelbrücke). Gegründet 1903.

Institutsarzt: Dr. J. Fuchs.



«Entschuldigt mich», sagte plötzlich William und fuhr sich mit der Hand über die Stirn, «ich muß 'runter zum Maschinenraum.»

Tovar begleitete ihn bis zum Hinterstevn und sah ihn dann hinter dem Treppengeländer verschwinden. Wie die meisten Kapitäne der Frachtdampfer hatte er sozusagen nie seinen Fuß in den Maschinenraum gesetzt. Diese Mechanik interessierte ihn nicht. Sich darum und um das Wasser und die Kohlen zu kümmern, war Sache des Chefmaschinisten. Das alles diente lediglich dazu, das Schiff dahin zu treiben, wohin der Kapitän es haben wollte... das befand sich am anderen Ende des Chadburn und des Sprachrohrs, und es genügte, zu klingeln oder zu pfeifen, damit die Leute da unten gehorchten.

Die Männer aus den Booten stiegen an Bord: «Ist gemacht, captain... wir haben sie mit Ballast-eisen versenkt.»

«Esta bien!» erwiderte er und steckte seinen Revolver, den er noch nicht aus der Hand egelegt hatte, in den Gürtel. «Ihr bekommt die Zusatzprämie wie die andern, denn alle haben famos ihre Pflicht getan.»

Sie stießen einen Fluch der Befriedigung aus und schlenderten mechanisch nach dem Vorderteil des Schiffes. «Vorausgesetzt», meinte Tovar lachend zu sich selber, «daß Geld in der Kasse ist!»

Er konnte sich endlich eine Zigarre anstecken. Mit einem Gefühl des Bedauerns nahm er eine der seinigen aus dem Schildpatttui, das einige zehn enthielt, und zündete sie umständlich und geradezu feierlich hantierend an. Als ihn der Rauch mit seinen blauen Kringlein umgab, fiel ihm auf einmal ein, dem Lande einen Blick zu schenken. Er betrachtete den glänzend erleuchteten Malecon mit seiner gradlinigen Flucht senkrecht auf den Strand zulaufender Avenuen, seiner Kette von Bogenlampen und dem Widerschein, den die Kaffeehaus-Terrassen unter den gleichförmigen Bogenhängen mit ihren Lichtern gaben. Alle diese verschiedenen Lichter spiegelten sich in umgekehrter Reihenfolge im Wasser wider, das zu dieser sommerlichen Zeit glatt und unbewegt war. Der leichte Wind, der vom Meer her kam, trug Musikklänge und Stimmengewirr stoßweise herüber. Auf den Hügelabhängen des Astillero bildeten eine Menee erleuchteter Fenster eine verwickelte und bewegliche Zeichnung. Bei einigem Suchen hätte er sicherlich die Fenster seines eigenen Hauses gefunden, wo die Bedienung seine Rückkehr erwartete.

«Die können lange warten!» brummte er.

Wenn alles gut ging, würde er beim Morgengrauen die Stadt verlassen, um nie wieder zurückzukehren. Er empfand darüber nicht mehr Bedauern, als irgendein Seemann, wenn er sich von einem Hafen entfernt. Sein

Leben war nicht mehr an diese Stadt gebunden, nicht einmal mehr an das Meer als solches oder an die Insel, wo er sich ausschiffen oder an das Land, wo er mit seinem Golde leben würde. Es existierte für diesen Augenblicksmenschen einfach auf diesem Schiff, das sich anschickte, die Anker zu lichten und wo man eine Geliebte erwartete.

*

«Habt Ihr gefunden?» meinte sie, als sie den Fuß auf die Bordleiter setzte.

«Noch nicht, liebes Herz, wir müssen zuerst allein sein.»

Er wollte ihr helfen, die schmalen Stufen zu erklimmen, aber sie kam ihm behend zuvor und langte in einem Atemzug oben an. In diesem kleinen Körper steckte eine sportliche Geschmeidigkeit, die Tovar entzückte.

Als sie auf dem engen, dunklen, nur durch den Widerschein der Lichter des Malecon schwach erhellenen Spardack ankam, fiel diese, an die großen Passagierdampfer gewöhnte Frau aus den Wolken. Sie ließ ihre Blicke herumschweifen und hob den Kopf:

«Oh, darling, ist das aber klein!»

«Es ist größer, als Ihr denkt», meinte er lachend, «für die Mannschaft freilich ist nicht viel Platz vorhanden.»

Sie achtete nicht einmal auf diese Antwort, die für sie keinen Sinn hatte. In diesem Moment war sie lediglich um ihr Gepäck besorgt.

Gerade tauchte der Sainos an Deck auf, zwei Käfige aus Messingdraht in den Händen; in jedem flatterte ein zu Tode geängstigter Kanarienvogel hin und her.

«Was ist denn das?» fragte der Oberst und bog sich vor Lachen.

«Oh, Romero, lacht nicht, ich bitt' Euch... Das sind Butter-Cup und Yellow-Boy, meine Lieblinge. Ich hab's wahrhaftig nicht übers Herz gebracht, sie im Stich zu lassen.»

Pascual Andrades, der auf die Märtyrer, die Jungfrau und die heiligen Bekenner fluchte, kam in diesem Moment am oberen Ende der Leiter zum Vorschein, den schmerzenden Rücken unter einen riesigen Koffer gebeugt, den er keuchend hinkippte.

«Von der Sorte sind vier vorhanden!» knurrte er ergrimmt, «die Kartons und Pakete ungerechnet!»

Tatsächlich tauchte hinter ihm sein Bruder Esteban auf, alle Hände voll Schachteln und verschnürter Pakete.

Tovar, die Fäuste in die Hüften gestemmt, platzte von neuem aus.

«Ihr seid blöd, darling!» meinte die Rubia ärgerlich.

«Wenn ich nichts anzuziehen hätte, wärt Ihr der erste, wie alle Männer, mir Vorwürfe zu machen, mir dies und

jenes vorzuhalten, daß ich mich vernachlässige, daß ich mich nur für die andern hübsch mache und so weiter!»

«Aber, mein liebes Herz», erwiderte Tovar und setzte seiner Heiterkeit gewaltsam einen Dämpfer auf, «Euch mach' ich doch keinen Vorwurf... Ich lache... über die Gesichter, die der Sainos und die andern schneiden.»

Sie waren für eine neue Ladung hinuntergeklattert. Er rief ihnen über das Brückengeländer zu:

«Ihr tragt mir das ganze Gepäck in den Salon! Vergeßt nicht meine Reisetasche und meine Zigarren!»

Er nahm Edith sanft beim Arm und führte sie in ihre Kajüte.

Erst unterwegs kam ihm auf einmal in den Sinn, daß sie ja nicht einmal danach gefragt hatte, wie alles verlaufen wäre. Einer seiner Leute hatte ihr jedenfalls Bescheid gegeben. Er fragte sie deshalb:

«Ihr wißt ohne Zweifel, mein Liebling, daß alles famos geklappt hat?»

«Aber sicher!» meinte sie in entschiedenem Tone.

«Hat der Sainos es Euch gesagt?»

«Ach wo, niemand!» fuhr sie im gleichen Tonfall fort. «Ich war dessen im voraus sicher, darling.»

Gerade hatte sie die Tür des Salons durchschritten. Sie stand da, vom vollen Lichte übergossen. Ihre Gesichtszüge waren von einem, man hätte sagen mögen kampflustigen Vertrauen zu diesem Helden da vor ihr belebt und vom gleichen Vertrauen zu sich selber. Die in ihm schlummernde Zärtlichkeit des starken, selbstbewußten Mannes empfand dieses Vertrauen wie eine Liebkosung. Er nahm den kleinen, blonden Kopf in seine beiden Hände und küßte lange diesen schönen Mund, der vor nichts Furcht hatte.

Sie blickte in dem Raume herum und meinte schmelzend:

«Das ist nicht größer hier, als der Rest...»

Und angesichts des Badezimmers sagte sie naiv:

«Man sollte im Hintergrund einen dreiteiligen Spiegel anbringen.»

Er hätte wieder vor Lachen platzen mögen.

«Ich werd' es dem Chefmaschinisten sagen», meinte er prustend.

Sie beschaute sich die Lampen und probierte die Lichtschalter.

«Warum ist auf Deck keine solche Beleuchtung wie hier?» fragte sie.

«Weil es besser ist, daß man uns von der Stadt aus nicht sieht.»

Sie zuckte die Achseln:

«Was ist denn dabei!» meinte sie wegwerfend.

Gleichviel, war es Sorglosigkeit bei ihr oder Mut: er bewunderte ihre prachtvolle Natur.

(Fortsetzung folgt)



Kein Bad, keine Waschung ohne



KAISER-BORAX

Flecken und Pickel verschwinden,
die Haut wird jugendlich straff und rein

Die Hausfrau: Nach getaner Arbeit will ich gut aussehen. Die straff sitzenden Jdewe-Strümpfe in den rassigen Modelfarben könnte ich nicht mehr missen.

elegant
dauerhaft
preiswürdig

Jdewe
Qualitätsstrümpfe
J.D.W.

ÄLTESTE STRÜMPF-FABRIK DER SCHWEIZ J. DÜRSTELER & CO. A.G. WETZIKON-ZÜRICH